

„Die Wirtschaft ist das Schicksal“ – Walther Rathenaus liberaler Sozialismus in transnationaler Perspektive¹

„Die Wirtschaft ist das Schicksal“² – dieses meinem Beitrag vorangestellte Zitat stammt aus einem Vortrag Walther Rathenaus vor dem Reichsverband der deutschen Industrie im Jahr 1921.³ Häufig wird das Zitat so gelesen, als habe Walther Rathenau einem Primat der Wirtschaft vor der Politik das Wort reden wollen. Somit wird es als Resultat bzw. Lehre aus den Krisen der Revolution und des Ersten Weltkriegs interpretiert. Es wird eingeordnet in die wirtschaftlich schwierige Situation der unmittelbaren Nachkriegszeit, die durch Unsicherheiten über die zu erwartenden Friedensbedingungen und Reparationsforderungen, die Anforderungen der Demobilmachung und Rüstungskonversion sowie Nahrungsmittel- und Kohleknappheit gekennzeichnet war. Die Überwindung dieser vielschichtigen Krisen gerinnt im Gebrauch dieses Zitats häufig zu einer „Schicksalsfrage“ der deutschen Nation und zu einer politischen Steuerungsaufgabe fast unmenschlichen Ausmaßes, die im Grunde nur von der Wirtschaft selbst leistbar zu sein scheint.

Rathenaus Aussage ist allerdings noch viel grundsätzlicher zu verstehen, weder Staatskritik noch Gegenwartsbeschreibung, sondern eine Zukunftsprognose. Sein Zitat leitet Rathenau aus einer Anekdote über ein Treffen zwischen Napoleon und Goethe am 2. Oktober 1808 ab, und zwar konkret aus einer Unterhaltung über das zu dieser Zeit aufkommende Genre des Schicksalsdramas. Napoleon soll in diesem Kontext gesagt haben: „Was will man immer von dem Schicksal? Politik ist das Schicksal!“ Rathenau war der Auffassung, dass diese Diagnose über 100 Jahre Gültigkeit besessen und im Krieg ihren Zenit erreicht habe, nunmehr aber an Bedeutung verliere:

1 Ich danke Nicole Held und Vincent Möckl für ihre Unterstützung bei der Recherche zu diesem Text und bei seiner Formatierung.

2 Walther Rathenau: Wiederaufbau und Sachleistungen. Rede in der dritten Mitgliederversammlung des Reichsverbandes der deutschen Industrie, München 27. bis 29. September 1921. Berlin 1921, S. 12–21, hier S. 20.

3 Ebd.

„Es wird der Tag kommen, wo es sich wandelt und wo das Wort lautet: Die Wirtschaft ist das Schicksal. Schon in wenigen Jahren wird die Welt erkennen, daß die Politik nicht das Letzte entscheidet.“⁴

Rathenau leitete daraus also kein Vertrauen in Selbststeuerungskräfte des Marktes oder ein Postulat für freien Wettbewerb ab. Er münzte seine Aussage auch keineswegs nur auf die Deutschen oder die deutsche Wirtschaft in der Nachkriegssituation. Im Gegenteil: In Rathenaus Denken besteht die Diagnose, die moderne Gesellschaft stehe vielfältigen Krisen gegenüber, die durch entschlossenes politisches Handeln gelöst werden müssen, nicht erst seit dem Ersten Weltkrieg. Für ihn ist die Wirtschaft nicht unabhängig von der Politik zu denken und ihre Schicksalsqualität liegt in der Knappheit von Rohstoffen bei weltweit wachsenden Bevölkerungszahlen. Während es der Wirtschaft obliegen solle, Rohstoffe möglichst effektiv und effizient zur Versorgung der Bevölkerung und für ihren ökonomischen Fortschritt einzusetzen, ist es die Verantwortung der Politik, für eine gerechte Verteilung der benötigten Rohstoffe, Güter und Waren zu sorgen. In diesem ethisch-moralisch auszuloten Punkt berührten sich bei Walther Rathenau sein Verständnis eines mechanischen, durch Arbeitsteilung und Rationalität gekennzeichneten Zeitalters und seine Forderung und Sehnsucht, bei der Organisation der Gesellschaft ihrem organischen Aufbau, ihren traditionellen Wertbindungen und kulturellen Errungenschaften Rechnung zu tragen. Oder wie er es selbst in Bezug auf die wirtschaftliche Situation Deutschlands nach dem Krieg formulierte:

„Wenn man sagt, der und der Vorgang habe auch eine moralische Seite, so gesteht man zu, daß man gewohnt ist, den mechanischen Zusammenhang als die Hauptsache zu sehen und den ethischen als eine Seitenansicht, die zufällig stimmen oder nicht stimmen kann. In Wahrheit aber ist alles Geschehen mehrdimensional; die moralischen, metaphysischen und mechanischen Notwendigkeiten sind identisch, sie sind verschiedene Betrachtungsweisen des gleichen geistigen Ablaufs, der in seiner Sichtbarkeit Weltgeschehen heißt.“⁵

Schon früh und lange vor dem Ersten Weltkrieg suchte Rathenau im Kaiserreich engen Kontakt zur Politik, wenn er etwa den Staatsekretär des neuerrichteten Kolonialamtes Bernhard Dernburg 1907 auf seiner Reise nach Ostafrika und 1908 nach Südafrika als Berater in Wirtschaftsfragen

4 Ebd.

5 Walther Rathenau: Metaphysik des Ruins. In: Ders.: Was wird werden? Berlin 1920, S. 47–53, hier S. 47.

begleitete.⁶ Bereits die in diesem Zusammenhang verfassten Denkschriften lassen erahnen, welche Schlüsselrolle Rathenau der Rohstofffrage für den gesellschaftlich-ökonomischen Fortschritt zuwies und wie untrennbar die Bewirtschaftung der Rohstoffe, ihre Erschließung und Nutzung in seinen Augen mit ethisch-moralischen Problemen verbunden waren, die in der Sprache der Zeitgenossen als „Soziale Frage“ verhandelt wurden. Die Antworten suchte er dabei keineswegs nur im nationalen Kontext, obwohl er die Rohstoffkonkurrenz zwischen den Staaten schon früh als ein wachsendes Kriegsrisiko interpretierte.⁷

Insofern wurzelten seine wirtschaftsethischen Vorstellungen in den sozioökonomischen Bedingungen des Kaiserreichs. Sie waren aber auch stark durch die Beobachtungen geprägt, die er in Großbritannien machen zu können meinte. Auf den Vorbildcharakter von Benjamin Disraeli für Walther Rathenaus Selbstverständnis beim Bemühen, die „entfesselten Kräfte der Moderne“ zu zähmen, hat bereits Fritz Stern hingewiesen.⁸ Im Krieg wurden diese Ideen bei ihm vor allem bestätigt, geschärft und zugespitzt. Um die drei Hauptachsen von Rathenaus Überlegungen herauszuarbeiten, die auch Lern- und Reflexionsprozesse abbilden,⁹ werde ich zunächst auf seine Vorstellungen von einer gerechten und rationalen Rohstoffverteilung eingehen, dann den von ihm favorisierten Wirtschaftsaufbau betrachten, um abschließend zu erläutern, inwiefern er so die „Soziale Frage“ durch einen liberalen, explizit nicht marxistischen Sozialismus lösen wollte. Ein besonderes Augenmerk gilt der Verflechtung seiner ökonomischen Annahmen mit der radikalen Gedankenwelt des britischen Linksliberalismus seiner Zeit „unter Einschluß rassistischer, sozialdarwinistischer, imperialistischer und elitärer Bezüge“.¹⁰ Der Liberalismus-Begriff wird hier also explizit nicht in seinem – womöglich – idealisierenden, gegenwärtigen Verständnis verwendet.¹¹

6 Hartmut Pogge von Strandmann (Hrsg.): *Walther Rathenau Tagebuch 1907–1922*. Düsseldorf 1967, S. 55–117; Lothar Gall: *Walter Rathenau. Porträt einer Epoche*. München 2009, S. 66–150; Shulamit Volkov: *Walther Rathenau. Weimar's Fallen Statesman*. New Haven/London 2012, S. 64–75.

7 Vgl. u.a. Christian Schözel: *Walther Rathenau. Eine Biographie*. Paderborn 2006, S. 198.

8 Fritz Stern: *Walther Rathenau and the Vision of Modernity*. In: Ders.: *Einstein's German World*. Princeton 1999, S. 165–196, hier S. 169.

9 Vgl. zu diesem Aspekt von Rathenaus Persönlichkeit und Werk: Stern: *Walther Rathenau* (wie Anm. 8); sowie zu seinem Verhältnis zur Moderne: Gall: *Rathenau* (wie Anm. 6).

10 Hartmut Pogge von Strandmann: *Rathenau – ein liberaler Unternehmer?* In: Werner E. Mosse/Hans Pohl (Hrsg.): *Jüdische Unternehmer in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert*. Stuttgart 1992, S. 356–365, hier S. 365.

11 Vgl. ebd.

1. Die Knappheit der Rohstoffe als Schicksal

Walther Rathenau trat bereits im Kaiserreich als Politikberater in Erscheinung, so dass er zwischenzeitlich sogar als Staatssekretär des Reichskolonialamtes ins Gespräch gebracht wurde. Mit Bernhard Dernburg bereiste er die deutschen Kolonien in Ostafrika und in Südwestafrika, um Empfehlungen für ihre Erschließung zu geben und ihren Entwicklungsstand zu untersuchen.¹² In seinen „Erwägungen über die Erschließung des Deutsch-Ostafrikanischen Schutzgebietes“¹³ entwarf er einen kolonialen Idealzustand ökonomischer Blüte, den er so definierte,

„daß eine dem Flächenraum entsprechende Einwohnerzahl unter Aufbietung aller wirtschaftlichen Kräfte und unter Befriedigung aller verständigen Bedürfnisse die gegebenen Naturkräfte und Produkte in Werte umsetzt, daß diese Werte ohne transportliche Reibungsverluste und konkurrenzfähig den Weltmarkt erreichen, und daß die weitere Entwicklung adäquat den Errungenschaften der Technik in friedlichen Bahnen vorschreitet. In dieser Betrachtung liegt [...] die wahre wirtschaftliche Berechtigung dafür, daß fremden Volksstämmen die heimische Herrschaft, Denk- und Arbeitsweise auferlegt wird; wobei freilich die Erwägung hinzutritt, daß die alten Kulturvölker ihren Nachkommen dafür verantwortlich sind, daß irdische Naturschätze an keiner Stelle brachgelegt und abgesperrt bleiben dürfen.“¹⁴

Rathenau ging im Grundsatz davon aus, dass die Welt überbevölkert und die Versorgung der wachsenden Weltbevölkerung bisher nur durch eine neue arbeitsteilige Ordnung der Wirtschaft und des Lebens möglich gewesen sei. Diese Ordnung beschrieb Rathenau als „universale Mechanisierung“, die darin bestehe, „daß die Menschheit, halb bewußt, halb unbewußt zu einer einzigen Zwangsorganisation verflochten, bitter kämpfend und dennoch solidarisch für ihr Leben und ihre Zukunft sorgt.“¹⁵

Rathenau betrachtete diese mechanische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung als Resultat eines evolutionären Prozesses und dementsprechend als naturgesetzlich. Insofern stellte er sie nicht grundsätzlich in Frage, sondern kritisierte vor allem, dass sie zu viel auf Konkurrenz und Wettbewerb ausgerichtet sei und zu wenig Bewusstsein für die Notwendigkeit einer

12 James Joll: Prophet ohne Wirkung. Eine biographische Skizze. In: Pogge von Strandmann (Hrsg.): Walther Rathenau Tagebuch (wie Anm. 6), S. 15–53, hier S. 24.

13 Auszüge aus den „Erwägungen über die Erschließung des Deutsch-Ostafrikanischen Schutzgebietes“. In: Pogge von Strandmann (Hrsg.): Walther Rathenau Tagebuch (wie Anm. 6), S. 75–86.

14 Ebd. S. 77.

15 Walther Rathenau: Von kommenden Dingen. Berlin 1917, S. 28; vgl. auch Gall: Rathenau (wie Anm. 6), S. 159–174.

die gesamte Menschheit umfassenden Solidarität habe.¹⁶ Dabei stellte er sich nicht gegen eine Modernisierung der Industrie, sondern forderte ihre „Organisation“, aber auch ihre wertkonservative Grundierung ein, um möglichen Auflösungserscheinungen entgegenzuwirken.¹⁷ In diesem Sinne sympathisierte er mit der Mitteleuropaidee Friedrich Naumanns. Rathenau legte 1913 auch einen eigenen Vorschlag für einen europäischen Binnenmarkt vor, mit dem er gemeinsam den Herausforderungen durch die Wirtschaftsmacht der USA begegnen wollte. Er konnte sich aber auch für eine auf eine liberale „Zivilisierungsmission“¹⁸ ausgerichtete Kolonialpolitik erwärmen.¹⁹

Vor allem Rohstoffe erschienen ihm im Weltmaßstab als zu knapp, als dass man sie durch Luxus oder fehlende rationale Planung vergeuden durfte. Die deutsche Kolonialherrschaft beurteilte Rathenau in dieser Hinsicht sehr kritisch und führte ihre Mängel darauf zurück, dass die deutschen Mittelschichten im Gegensatz zur englischen Gentry nur Subordination gewohnt seien und es ihnen deshalb an Herrschaftserfahrung und -befugnis mangle.²⁰ Er sah darin auch die selbst aus seiner Sicht unverhältnismäßigen Grausamkeiten der deutschen Kolonialtruppen im Rahmen der Aufstände der Herero und Nama in Südwestafrika begründet, die er explizit als solche benannte.²¹ Garanten rationaler Planung und Steuerung waren in seinen Augen nicht länger Adel oder Militär, sondern Manager und Ingenieure als Repräsentanten eines durch Rationalität geprägten „bürgerlichen“

16 Rathenau: Von kommenden Dingen (wie Anm. 15), S. 28–32, 345; Walther Rathenau: Die neue Wirtschaft. Berlin 1921, S. 28; zur Karriere des Begriffs „Solidarität“ und seinen Problemen vgl. auch Dietmar Süß/Cornelius Torp: Solidarität. Vom 19. Jahrhundert bis zur Corona-Krise. Bonn 2021.

17 Walther Rathenau: Zur Kritik der Zeit. Berlin 1922; Walther Rathenau: Physiologie der Geschäfte. In: Die Zukunft 35 (1901), S. 495–514; vgl. auch Dirk van Laak: Zwischen „organisch“ und „organisatorisch“. „Planung“ als politische Leitkategorie zwischen Weimar und Bonn. In: Burkhard Dietz/Helmut Gabel/Ulrich Tiedau (Hrsg.): Griff nach dem Westen. Die „Westforschung“ der völkisch-nationalen Wissenschaften zum nordwesteuropäischen Raum (1919–1960). Bd. 1. Münster 2003, S. 67–90.

18 Bruce Mazlish: Civilization and its Contents. Stanford 2004; Boris Barth/Jürgen Osterhammel (Hrsg.): Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert. Konstanz 2005.

19 Stern: Rathenau (wie Anm. 8), S. 175; Schölzel: Walther Rathenau (wie Anm. 7), S. 115–117, 139–140; Gerald D. Feldman: Der unschlüssige Staatsmann. Rathenaus letzter Tag und die Krise der Weimarer Republik. In: Tilmann Buddensieg/Thomas Hughes/Jürgen Kocka u.a. (Hrsg.): Ein Mann vieler Eigenschaften. Walther Rathenau und die Kultur der Moderne. Berlin 1990, S. 84–98, hier S. 85 f.; Gall: Rathenau (wie Anm. 6), S. 153, 177.

20 Rathenau: Kritik (wie Anm. 17), S. 78 f.

21 Auszüge aus der „Denkschrift über den Stand des Südwestafrikanischen Schutzgebietes“. In: Pogge von Strandmann (Hrsg.): Walther Rathenau Tagebuch (wie Anm. 6), S. 104–117; zu seiner Einschätzung der Kolonialverbrechen an den Herero und Nama vgl. auch Gall: Rathenau (wie Anm. 6), S. 149–150.

chen Wertehimmels“²². Er idealisierte in dieser Hinsicht Großbritannien und die britische Kolonialherrschaft, von der er sicher war, dass die Deutschen von ihr lernen konnten und mussten. Entsprechend führte die zweite Expedition nicht nur nach Deutsch-Südwestafrika, sondern auch in die britischen Kolonien in Südafrika. Im Sommer 1908 vermittelte er bei einem inoffiziellen Zwischenaufenthalt seiner Reisegruppe in London eine Reihe von Treffen mit britischen Politikern zum Gedankenaustausch über Fragen der Kolonialpolitik.²³

Rathenau schrieb, wie die Wahl des Titels „Physiologie der Geschäfte“ bereits andeutet, bestimmten Bevölkerungsgruppen kollektiv spezifische, geistig-psychische Eigenschaften zu und baute seine Gegenwartsanalysen sowie Konzepte auf der Annahme feststehender „Volkscharaktere“ auf.²⁴ Wie in anderen Bereichen auch, ließen sich in solchen Reflektionen positive oder negative stereotype Zuschreibungen eines vermeintlichen Charakters der Nation, Klasse, Rasse, des Berufs oder des Geschlechts essentialisieren und in ein wissenschaftliches Gewand kleiden, was sich enormer Popularität und Überzeugungskraft erfreute.²⁵ Auf Rathenaus internalisierten Antisemitismus sowie seine Hochschätzung des Preußen- und Germanentums ist schon verschiedentlich hingewiesen worden,²⁶ wobei letzteres England – wie bei vielen seiner Zeitgenossen – zunächst immer explizit einschloss.

Auch Rathenaus Unterscheidung in Furchtmenschen und Mutmenschen bzw. in Zweckmenschen und Gesinnungsmenschen atmet diese psychologisierende und ontologisierende Hierarchisierung menschlicher Qualitäten, geronnen in einem Kollektivsingular.²⁷ Diese Orientierung war keineswegs zwangsläufig aggressiv nationalistisch, sondern konnte sich auch in einem gemäßigten Patriotismus im Rahmen eines gewissermaßen „rooted cosmopolitanism“ ausdrücken.

- 22 Manfred Hettling/Stefan-Ludwig Hoffmann (Hrsg.): *Der bürgerliche Wertehimmel. Innenansichten des 19. Jahrhunderts*. Göttingen 2000.
- 23 Schözel: Walther Rathenau (wie Anm. 7), S. 76.
- 24 Rathenau: *Physiologie der Geschäfte* (wie Anm. 17). Vgl. auch Walther Rathenau: *Kritik der dreifachen Revolution*. Nördlingen 1987, S. 58 f.; Walther Rathenau: *Die neue Gesellschaft*. Berlin 1919, S. 8 f., 14–16, 57–67; Rathenau: *Der neue Staat*. Berlin 1919, S. 16–20.
- 25 Glenda Sluga: *Nation, Psychology, and International Politics, 1870–1919*. Basingstoke 2006.
- 26 Schözel: Walther Rathenau (wie Anm. 7), S. 81–95; Ernst Schulin: *Krieg und Modernisierung. Rathenau als philosophierender Industrieorganisator im Ersten Weltkrieg*. In: Buddenbogen u.a. (Hrsg.): *Ein Mann vieler Eigenschaften* (wie Anm. 19), S. 55–69, hier S. 59; Stern: Rathenau (wie Anm. 8), S. 168–172.
- 27 Stern: Rathenau (wie Anm. 8), S. 172 f.; Schözel: Walther Rathenau (wie Anm. 7), S. 104–107; zur Funktion dieser Art von Metaphern und ihrer rassistischen und antisemitischen Qualitäten vgl. auch Niklas Berg: *Luftmenschen: Zur Geschichte einer Metapher*. Göttingen 2014.

politanism“²⁸ äußern. So stand Rathenau vor dem Ersten Weltkrieg dem sogenannten Fortekreis nahe, einer pazifistischen Gruppe, die „einen Bruderschaftsbund von Seelenmenschen zur Vereinigung der Menschheitsvölker gründen“ wollte.²⁹ Sie strebte nach einem erneuerten kosmopolitischen Bürgertum, das seine lebensreformerische Position in Nachfolge, aber auch Abgrenzung zu John Ruskin und Henry David Thoreau suchte. Sie sehnte sich nach einem korporativen, vermeintlich organischen Gesellschaftsaufbau als „drittem Weg“ zwischen Sozialismus und Kapitalismus.³⁰

In seinem Text „Die neue Ära“ brachte auch Rathenau 1907 diese Zukunftserwartung zum Ausdruck, wenn er festhielt: „Das Thermometer des Kontinents zeigt heute auf ‚Selbstverwaltung‘.“³¹ Er war überzeugt:

„Über lang oder kurz müssen die neuen Kraftkomponenten zusammenwirken: die Liberalisierung Europas, das wiedererwachende Interesse an konstitutionellen Fragen, die äußere politische Spannung und das Zurückweichen überlebter Phänomene. Und es wäre wohl denkbar, daß die resultierende Kraft eine bürgerliche nationale Bewegung auslöste [...] Eine solche Bewegung würde den konstitutionellen Gedanken des Liberalismus aufnehmen und doch, ähnlich wie in England, nicht regierungsfeindlich, sondern geschäftlich-positiv in der Richtung der Landesinteressen wirken.“³²

In Deutschland hielt Rathenau die Elitenreproduktion für völlig dysfunktional. Ihre Stabilisierung durch das Erbrecht mündete in eine Plutokratie ungeeigneter Entscheidungsträger, wie er seinen fiktiven Onkel, den kaiserlich russischen Staatsrat Nikolaus von der Mühl, 1901 in „Der Zukunft“ ausführen ließ:

„Ich sehe die Herrscher der kommenden Zeit und ihre Kinder. [...] Alles hat sich vererbt, nur nicht Geist und Kraft. [...] Eine Drachenbrut, liegen sie auf überkommenen Schätzten, zu faul sie zu mehren, und zu schwach, sie zu erhalten. [...] Der erträglichste und deshalb erstrebenswerteste Zustand der Geldherrschaft scheint mir daher erreicht zu sein, wenn die Tüchtigsten, Fähigsten und Gewissenhaftesten auch die Reichen sind.“³³

- 28 Ulrich Beck: Rooted Cosmopolitanism. Emerging from Rivalry of Distinctions. In: Ders./Nathan Sznaider/Rainer Winter (Hrsg.): Global America? The Cultural Consequences of Globalization. Bielefeld 2003, S. 15–29.
- 29 Schulin: Krieg und Modernisierung (wie Anm. 26), S. 59; Dieter Heimböckel: „Es werden keine esoterischen Gemeinden die Führung ergreifen“. Walther Rathenau und der Forte-Kreis. In: Richard Faber/Christine Holste (Hrsg.): Der Potsdamer Forte-Kreis. Eine utopische Intellektuellenassoziation zur europäischen Friedenssicherung. Würzburg 2001, S. 163–184; Volkov: Walther Rathenau (wie Anm. 6), S. 126 f.
- 30 Faber/Holste (Hrsg.): Der Potsdamer Forte-Kreis (wie Anm. 29).
- 31 Walther Rathenau: Die neue Aera. In: Hannoverscher Courier, 12.2.1907, S. 1 f., hier S. 1.
- 32 Ebd., S. 1 f.
- 33 Rathenau: Physiologie der Geschäfte (wie Anm. 17), S. 512.

Rathenau war durchaus klar, dass es sich bei diesem Ziel, das er als „Euplutismus“ bezeichnete, um einen in die Zukunft projizierten Idealzustand handelte. Den Weg dorthin wollte er durch eine progressive Einkommenssteuer, hohe Abgaben auf Erbschaften, Mitgiften und Schenkungen und die Besteuerung „nichtarbeitender“ Vermögen beschreiten. Außerdem wünschte er sich eine staatliche Kontrolle der Monopole, Syndikate und Trusts, die bei Bedarf auch Verstaatlichungen einschloss, um abschließend zu betonen, dass es sich dabei um nicht mehr und nicht weniger handle, als die Anwendung „bürgerlicher Moral“.³⁴ Schon früh trat er deshalb für die Schaffung eines Reichsindustrialamts ein, also eines mit Sachexpertise ausgestatteten Fachministeriums.³⁵

Eine solche Spezialisierung war für Rathenau auch Teil einer verbesserten Auswahl der Eliten durch Wettbewerb in einer in seinen Augen längst funktional differenzierten Gesellschaft, die sich in einem Wettkampf um Ressourcen und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit mit anderen Nationen befand:

„Richtkraft und Stoßkraft, die beiden Hauptwaffen im Daseinskampf der Nationen, sind Sache der Völker. Nicht Geschlechter nach Kasten können diese Kräfte verleihen, denn der Wettkampf fordert, daß die Gesamtheit aller verfügbaren Menschenkräfte aufgerufen werde, um ihr ganzes Besitztum an Geist und Willen zu steuern. Richtkraft ergibt sich als Destillat aller erschwingbaren Gedanken, Stoßkraft als Aussonderung aller erreichbaren menschlichen Genialitäten. Die Beschränkung beider Kräfte auf einen begrenzten Kreis von wenigen hundert oder tausend Seelen bedeutet eine freiwillige Verarmung des Geistes und Willens, an der ein Volk stirbt, wenn seine Nachbarn ihren vollen Besitz ihm entgegenstellen.“³⁶

Rathenau war überzeugt, dass diese Auslesemechanismen, die sich seiner Meinung nach im englischen und französischen Parlamentarismus herausgebildet hatten, in Deutschland völlig fehlten. Er hielt es deshalb für zwingend, die deutschen Parlamente in eine vergleichbare Position zu setzen und sie zu einem „volksmäßigen Regulativ für die Auswahl zur Verantwortung“ zu machen.³⁷ Dazu gehörte für Rathenau auch die Aufhebung des erblichen Proletariats in einem Volksstaat.³⁸

34 Ebd., S. 512–514.

35 Schözel: Walther Rathenau (wie Anm. 7), S. 79.

36 Rathenau: Von kommenden Dingen (wie Anm. 15), S. 324, 327.

37 Ebd., S. 331–335.

38 Ebd., S. 335–340; zum Begriff des Volksstaats vgl. Steffen Bruendel: Volksgemeinschaft oder Volksstaat. Die „Ideen von 1914“ und die Neuordnung Deutschlands im Ersten Weltkrieg. Berlin 2003.

Insofern deutete sich in seinen frühen Texten und seinem politischen Engagement bereits an, was Rathenau in seinem Text „Der Kaiser“ noch viel deutlicher zum Ausdruck bringen sollte, dass er nämlich die Monarchie als Staatsform einer arbeitsteilig organisierten, nach Sinn suchenden, modernen Gesellschaft für überholt hielt. Die Republik erschien ihm leistungsfähiger und geeigneter, mit den vielschichtigen Problemen einer Industriegesellschaft umzugehen. Mit Blick auf die Zäsur des Krieges kam er zu der Erkenntnis:

„Der Krieg war kein Unfug und kein Missgeschick, das man auf administrativem Weg beseitigt, sondern er ist eine Weltrevolution und diese Weltrevolution ist nicht beendet. [...] Beendet ist die Epoche, in der eine handvoll erhobener Menschen in kriegerischen Uniformen und sorgsamen Gehröcken im Namen ihrer Völker und der Menschheit, wie sie glauben, in Wahrheit im Namen ihrer Klassen und deren Interessen, im Namen einer alten Gleichgewichts- und Machtpolitik, im Namen einer mechanisierten Weltordnung, im Namen der alten Gewaltstaaten, Land- und Seemächte Recht sprechen, Erde und Wasser, Reichtum und Armut, Leben und Tod verteilen, ihre Taten mit Staatssiegeln heiligen und mit Gepränge vor den Augen der Nachwelt verherrlichen.“³⁹

Es musste einen neuen, rationalen, nicht konkurrenzbetonten Verteilungsmodus für Rohstoffe, Güter und Waren geben, der sich an den Bedürfnissen der Menschheit orientierte. Entsprechend hielt Rathenau einen solchen technokratischen Entwurf keineswegs nur für eine Lösung für Deutschland. Er glaubte vielmehr, dass die Versöhnung der durch den Krieg verfeindeten Nationen nicht mit Hilfe eines Völkerbundes gelingen könne, der die dynastische Politik der Vergangenheit fortführe. Stattdessen wäre es gut, wenn die Pariser Friedenskonferenz, die Rathenau als Nachfolger des Kongresses von 1815 sah, „die innere Solidarität, die organische Evolution der irdischen Gesellschaft vorbereite“.⁴⁰ Er verwahrte sich gegen den Völkerbund als Schiedsgericht und imaginierte stattdessen ein kosmopolitisches, sachrationales Verwaltungsgremium, dem es obliegen sollte, vor allem die Rohstoffe nach Bedarf sinnvoll an die Staaten bzw. Wirtschaften zu verteilen, um so als „Menschheitsbund“⁴¹ langfristig Konflikte auszuschalten und die „Soziale Frage“ zu lösen.⁴² Schon früher hatte er betont, dass das mechanische Zeitalter die Menschheit zusammengeschweißt hatte:

39 Walter Rathenau: *Der Kaiser*. Berlin 1923 [zuerst 1919], S. 51 f.

40 Ebd., S. 59.

41 Walther Rathenau: *Wirtschaft ohne Unternehmer*. Berlin 1922, S. 5.

42 Ebd., S. 4 f.

„Der Gesamtkampf der menschlichen und natürlichen Gewalten aber schließt jedes menschliche Dasein und Wesen ein: der planetare Geist kämpft als Einheit. [...] Wir streben zur Einheit und Solidarität menschlicher Gemeinschaft, zur Einheit seelischer Verantwortung und göttlicher Zuversicht.“⁴³

Dafür war in seinen Augen eine neue Wirtschaftsordnung – eine autonome Wirtschaft – die Voraussetzung, die in Deutschland organisch aus dem Krieg hätte erwachsen können, dann aber durch die Revolution und aus seiner Sicht falsche politische Entscheidungen in Frage gestellt worden war.

2. Neue Wirtschaft

Die „Neue Wirtschaft“ sollte ganz unzweifelhaft am Gemeinwohl orientiert sein, denn – so hielt Rathenau 1916 in einem Vortrag über die „Probleme der Friedenswirtschaft“⁴⁴ vor der Deutschen Gesellschaft 1914 fest – grundlegend für einen wirtschaftlichen Wieder- und Neuaufbau sei eine Änderung des wirtschaftlichen Denkens, weg von der Profitorientierung, hin zu einer Gemeinwohlorientierung:

„Wirtschaft ist nicht mehr die Sache des Einzelnen, sondern Sache der Gesamtheit. Denn das ganze Wirtschaftsgebiet, auf dem wir stehen und leben, ist begrenzt und erschöpflich. Die Materialien sind es, die Arbeit ist es, die Kapitalien sind es. [...] Wirtschaft bleibt nicht länger Privatsache, sie wird *Res publica*, die Sache Aller!“⁴⁵

Auch hier klingt wieder die Sorge über eine allgemeine Ressourcenknappheit an, die er durch eine weitgehende Konzentration und Rationalisierung der deutschen Wirtschaft sowie gezielte Planung bearbeiten wollte, um so der Verschwendungen entgegenzuwirken und die größtmögliche Produktivität zu erreichen:⁴⁶

„[...] wo Wirtschaft nicht mehr die Sache des Einzelnen ist, sondern Sache der Gemeinschaft, kann es nicht gleichgültig sein, ob der Einzelne Raum, Werkzeug, Materialien vergeudet.“⁴⁷

Mit Blick auf Verschwendungen sprach er sich auch gegen jeden Luxus aus, wobei er den Alkohol als besonders destruktives Genussmittel hervorhob.⁴⁸

43 Rathenau: Von kommenden Dingen (wie Anm. 15), S. 344 f.

44 Walther Rathenau: Probleme der Friedenswirtschaft. Berlin 1917.

45 Ebd., S. 23.

46 Ebd., S. 33 f.

47 Ebd.

48 Ebd., S. 53 f.

Er erklärte es zur nationalen Pflicht, die eigene Arbeitsleistung einzubringen, wobei sich seine Kritik auf die Stände bezog, „die uns als Rentner, als Erben, als Liebhaber, Besitzer und Beschützer von schönen Dingen bisher Erfreuliches und Farbiges beschert haben“.⁴⁹ Wissenschaft, Kunst und Religion waren damit ausdrücklich nicht gemeint, weil sie nicht innerhalb eines wirtschaftlichen Zusammenhangs, sondern aus eigenem Recht bestünden.⁵⁰ Auch das Kapital wollte Rathenau einer stärkeren Kontrolle unterstellen, und er warf zumindest die Frage auf, inwiefern eine vollständige Gewerbefreiheit und Privateigentum noch zeitgemäß seien.⁵¹ Insgesamt trat er für mehr Planung und Kontrolle, wirtschaftliche Konzentration und Rationalisierung ein, die er ebenso wie Verzicht und Arbeit, in Abgrenzung zu Konsum und arbeitsfreiem Einkommen, zu einer moralisch überlegenen, quasi natürlichen, auf Transzendenz ausgerichteten Lebensführung nicht nur des Individuums, sondern des Kollektivs stilisierte:

„Überblicken wir das Bild, das sich uns entrollt hat, so wird vielleicht hier und dort der Gedanke auftauchen, es handle sich um ein weltfremdes, entbehrungsvolles, freudloses und farbenarmes Leben, das wir in Zukunft führen sollen. Das ist nicht zu fürchten. Unser Leben wird freier und reicher sein, wenn es auch etwa in stilleren Formen sich abspielt. [...] Ein Teil des Luxus, des Überflüssigen, des Tandes und Krames, der in unseren Wirtschaftsbehältern kreist, verschwindet. Ich glaube, daß unsere Arbeit geistiger und intensiver wird; [...] Wir werden zu den natürlichen Gütern geführt an Stelle der künstlichen; vom Käuflichen werden wir gewiesen zum Ewigen, zum Absoluten, zum Allgemeingültigen.“⁵²

Allerdings könne die Lösung nicht die Verstaatlichung der Wirtschaft sein, sondern eine engere Gemeinschaft zwischen einem unbürokratischem Staat und der Wirtschaft, wobei Rathenau den Staat zum „wahren und höchsten Organ des gemeinschaftlichen Willens und Geistes“ erklärte:⁵³ In der „Neuen Wirtschaft“ trat er für die Zusammenfassung der verschiedenen Industriezweige zu Berufs- und Gewerbeverbänden ein, die er in die Tradition der Gilden und Zünfte stellte, aber auch explizit von ihnen abgrenzte als

„Produktionsgemeinschaft, in der alle Glieder organisch ineinander greifen, nach rechts und links, nach oben und unten zur lebendigen Einheit zusammengefasst,

49 Ebd., S. 35.

50 Ebd.

51 Ebd., S. 43 f.

52 Ebd., S. 54 f.; zum Luxus aus historischer Perspektive vgl. auch: Karin Hofmester/Bernd-Stefan Grewe (Hrsg.): *Luxury in Global Perspective. Objects and Practices, 1600–2000*. Cambridge 2017.

53 Rathenau: *Probleme der Friedenswirtschaft* (wie Anm. 44), S. 34 f.

mit einheitlicher Wahrnehmung, Urteil, Kraft und Willen versehen, nicht eine Konföderation, sondern ein Organismus“⁵⁴

Dieser Organismus sollte auf Selbstverwaltung beruhen. Rechtlich als Aktiengesellschaften organisiert, an denen die Einzelunternehmen ihrer Leistung entsprechend zu beteiligen wären, sollten die Berufsverbände wie Syndikate die Leitung von Produktion und Absatz übernehmen. Daneben sollte ihnen die Verantwortung für den Rohstoffeinkauf und die Rohstoffverteilung, die Geschäftsführung der Unternehmen, Fragen des Import- und Exports, die Arbeitsteilung zwischen den Betrieben, die Produktionstechnik, die Neuaufnahme von Unternehmen und die Stilllegung von unrentablen Betrieben obliegen, außerdem – essenziell für eine rationalisierte Wirtschaft – die Normierung und Typisierung.

Die Berufsverbände sollten die Verbindung zum übergeordneten Verband eines Gewerbezweiges und zu benachbarten Verbänden halten. Die Gewerbeverbände wiederum sollten die Interessen der verschiedenen Berufsverbände ausgleichen und aufeinander abstimmen, den Rohstoffbedarf kontrollieren und die Vertretung des ganzen Gewerbezweiges gegenüber staatlichen Stellen übernehmen. Für den Staat sah Rathenau eine mitwirkende Aufsicht in den zwangssyndizierten Verbänden vor, ebenso bei der Festsetzung der Preise und bei der Verwertung der Erträge. Die Gewinne, welche die Berufsverbände erwirtschaften würden, sollten, nach angemessener Verzinsung des eingesetzten Kapitals, dem Staat zu Gute kommen, aber auch für soziale Zwecke genutzt werden.⁵⁵ In Rathenaus Augen sollte Deutschland mit der „Neuen Wirtschaft“ den dem „deutschen Volkscharakter“ gemäßen liberalen „dritten Weg“ zwischen Kapitalismus und Sozialismus beschreiten, um so den Geist der „Solidarität“ in die Wirtschaft einzuführen.⁵⁶

Auf diesem Weg hielt er für unbedingt notwendig, das politische Parlament durch Fachparlamente zu ergänzen, die seiner Meinung nach dazu beitragen könnten, eine Demokratisierung des gesamten öffentlichen Le-

54 Rathenau: Die neue Wirtschaft (wie Anm. 16), S. 61.

55 Ebd.; vgl. auch Eckart Biechele: Der Kampf um die Gemeinwirtschaftskonzeption des Reichswirtschaftsministeriums im Jahre 1919. Eine Studie zur Wirtschaftspolitik unter Reichswirtschaftsminister Rudolf Wissel in der Frühphase der Weimarer Republik. Berlin 1971, S. 96; Hans Gotthard Ehlert: Die wirtschaftliche Zentralbehörde des Deutschen Reiches 1914 bis 1919. Das Problem der „Gemeinwirtschaft“ in Krieg und Frieden. Wiesbaden 1982, S. 158–160; Schölzel: Walther Rathenau (wie Anm. 7), S. 213–224.

56 David E. Barclay: Rudolf Wissel als Sozialpolitiker 1890–1933. Berlin 1984, S. 15–29; vgl. auch Wolfgang Kruse: Kriegswirtschaft und Gesellschaftsvision. Walther Rathenau und die Organisierung des Kapitalismus. In: Hans Wilderotter (Hrsg.): Die Extreme berühren sich. Walther Rathenau 1867–1922. Berlin [1994], S. 151–168, hier S. 156f.

bens, eine neue Sachlichkeit der Politik durch Mitbestimmung der Fachleute sowie den Aufbau eines organischen Herrschaftssystems zu erreichen. In seinen Augen waren Parlament und Verwaltung allein kein staatlicher Organismus, sondern bedurften des Aufbaus eines „Systems der Fachstaaten“⁵⁷. Zu jeder Stufe der Beamtenleiter sollte künftig die entsprechende Stufe der Volksvertretung beziehungsweise Interessenvertretung treten, je nach Aufgabe entweder aus regionalen oder beruflichen Elementen gebildet, bis zur Spitze des „ideellen Fachstaates“⁵⁸, wo, von einem Fachparlament getragen, ein Fachministerium stehen sollte. Dessen Vorsitz sollte ein politischer, vom politischen Hauptparlament gebilligter Reichsminister führen. Die Bürokratie lehnte Rathenau als nicht organisch ab. Sie sei überlastet und müsse deshalb ihre Aufgaben und Kompetenzen auf diejenigen mit dem entsprechenden Sachverstand verteilen. Deshalb müsse es viele Parlamente geben, die im Staat in Arbeitsteilung kooperieren sollten.⁵⁹

Rathenaus Meinung nach erforderte die neue Zeit der Mechanisierung, die zu einer Vervielfachung und Differenzierung der Staatsaufgaben führe, eine Dezentralisierung politischer Entscheidungen, also auch eine Arbeitsteilung im politischen System. Diese sei im System der Fachstaaten gegeben, das dazu führen sollte, dass durch Dezentralisation der Entscheidungsbefugnisse diese nur noch den jeweils Betroffenen als den Sachverständigen zufallen sollten. Ein oberstes politisches Gesamtparlament als Abbild demokratischer Mehrheitsverhältnisse sollte die groben Linien festlegen, um im Konfliktfall die Entscheidung herbeizuführen.⁶⁰

Rathenaus Konzept stand in engem Konnex zum Gemeinwirtschafts-Konzept von Wichard von Moellendorff und Rudolf Wissel im Reichswirtschaftsministerium. Trotzdem gerieten beide Ansätze zunehmend in Konkurrenz zueinander, und Rathenaus Text über die „Autonome Wirtschaft“ ist nicht zuletzt eine Abrechnung mit den Maßnahmen des Ministeriums, die ihm überstürzt erschienen.⁶¹ Er betonte in diesem Text noch einmal ausdrücklich:

„Die Lösung ist die Neue Wirtschaft, sie und keine andere. Die Neue Wirtschaft ist an sich keine soziale Ordnung, wohl aber ist sie die Voraussetzung jeder künftigen sozialen Ordnung, eben weil sie den unentbehrlichen Ertrag schafft. An sich lässt sie sich jeder sozialen Ordnung angliedern – da sie selbst nichts anderes als geglie-

57 Rathenau: Der neue Staat (wie Anm. 24), S. 32.

58 Ebd., S. 38.

59 Ebd., S. 31–48.

60 Peter Bendixen: Das Staatsdenken Walther Rathenaus. Kiel 1971, S. 191 f., 230–235.

61 Rathenau: Autonome Wirtschaft. Jena 1919, S. 9; zur Kontroverse zwischen Rathenau und Moellendorff vgl. auch Schölzel: Walther Rathenau (wie Anm. 7), S. 275–277.

derte Wirtschaft ist – sogar der kapitalistischen; doch hat sie die Eigenschaft, zur sozialen Ordnung überzuleiten, deren Voraussetzung sie enthält.“⁶²

Um sie zu verwirklichen, bedürfe es eines gerechten Besitzausgleichs, worunter er die Aufhebung der proletarischen Verhältnisse verstand, um so zu einer neuen Gesellschaft zu kommen.⁶³ Das werde aber nicht durch Verstaatlichung oder Sozialisierung der Betriebe erreicht. Rathenau sah die Lösung weiterhin in einer radikalen Besteuerung des Vermögens, Einkommens, Aufwandes und Erbes. Außerdem müsse der Entgeistigung der Produktion, die durch die Mechanisierung äußerster Arbeitsteilung erfolge, entgegengewirkt werden. Einen ersten Schritt in diese Richtung sah er darin, die Arbeitenden mit in die Verantwortung für ihre Arbeit zu nehmen, indem den Arbeitern und Beamten ein Mitbestimmungsrecht im Unternehmen zuerkannt werden sollte. Allerdings sei diese Lösung unvollkommen und durch die Zeit überholt: „Für den Arbeitnehmer ist jedes Mitbestimmungsrecht unzulänglich, für den Arbeitgeber unerträglich.“⁶⁴

Die von ihm vorgeschlagenen wirtschaftsdemokratisch organisierten Produktionsgemeinschaften unter dem Schutz des Staates würden das Problem auf einer grundsätzlichen Ebene angehen. Es sei aber notwendig, drei Arbeitsgebiete des Staates zu unterscheiden:

„Die Hebung des Wohlstandes ist Sache der Wirtschaftsordnung. Die Verteilung des Wohlstandes ist Sache der sozialen Gesetzgebung. Die Hebung der Verantwortung ist Sache der Wirtschaftsverfassung und in weiterem Sinne der Staatsverfassung. Die Wohlstandsaufgabe ist nicht sozial; die Verteilungsaufgabe schafft keinen Wohlstand, die Verantwortungsaufgabe hat mit dem materiellen Ergebnis überhaupt nichts zu tun.“⁶⁵

Anders formuliert: aus der geteilten Verantwortung in den Produktionsgemeinschaften sollte sich kein unmittelbar materieller Vorteil für die Arbeitnehmenden ergeben. Es gehe vielmehr darum, die Wirtschaftsverfassung von Grund auf im Geiste der Verantwortung und Solidarität neu aufzustellen. Diese Verfassung wollte er als praktische Anwendung der Lehre seines Werks „Mechanik des Geistes“ auf die Verhältnisse des Staates, der Gesellschaft und Wirtschaft, vor allem in Deutschland, verstanden wissen:

„Der gegebene Weg zum Abbau des Hochkapitalismus war ein stark sozialistisch gefärbter Etatismus (Staatssozialismus) der Wirtschaft, wie ich ihn in der Neuen

62 Rathenau: Autonome Wirtschaft (wie Anm. 59), S. 7.

63 Ebd., S. 7 f.

64 Ebd., S. 9.

65 Ebd., S. 9 f.

Wirtschaft geschildert habe, verbunden mit einem Abbau der geschichteten Gesellschaftsordnung, wie er in den Kommenden Dingen und anderen Schriften dargelegt ist. Diesen Weg werden voraussichtlich die westlichen Staaten, voran England und Amerika, schreiten; er hat den unschätzbaren Vorteil, daß er vorerst den Wohlstand der Wirtschaften hebt und sie dadurch für weitere Umgestaltungen widerstandsfähig und tragkräftig macht. Es ist der Weg der gesunden Staaten.“⁶⁶

Diese gesunde Lösung grenzte er einmal mehr vom sowjetischen Weg ab, den er als Gewaltherrschaft einer Oligarchie brandmarkte. Der endgültige Weg einer künftigen Wirtschaftsordnung müsse von Solidarität geprägt sein, die den Klassengegensatz zwischen Unternehmertum und Arbeiterschaft überwinde. Die Aufhebung der Erblichkeit und die Möglichkeit des freien Auf- und Abstiegs von einer Schicht in die andere könne zwar ein erträgliches, sogar organisch schönes Gleichgewicht herstellen, aber dafür sei es in Deutschland – so seine Diagnose 1919 in „Die Autonome Wirtschaft“ – durch den Krieg, die Revolution sowie eine ungeeignete und ungeschickte Gemeinwirtschaftspolitik des Wirtschaftsministeriums bereits zu spät. Deshalb müsse nun das Unternehmertum vollständig aufgehoben werden, denn nur so könne der Klassenkampf noch beigelegt werden.⁶⁷

3. Wirtschaft ohne Unternehmer

Die „Autonome Wirtschaft“,⁶⁸ die Rathenau 1919 entwarf und die Erich Schairer in einer Neuausgabe von 1922 lieber als „Wirtschaft ohne Unternehmer“⁶⁹ betitelt wissen wollte, sollte dadurch gekennzeichnet sein, dass die Weltentscheidungen „den verfeindeten und herrschsüchtigen Bourgeoisien“ entrissen und in die Hände der „weniger verfeindeten, unverbrauchten, freilich auch weniger sachkundigen Unterschichten“ gelegt würden.⁷⁰ Das Unternehmertum der Eigentümer hielt Rathenau in der Gegenwart für verzichtbar und seine Auflösung auch aus der Perspektive der Unternehmer selbst für eine Entlastung von unternehmerischen Risiken. In seinen Augen war die Konzentration in der Wirtschaft längst so weit fortgeschritten, dass

⁶⁶ Ebd., S. 17.

⁶⁷ Rathenau: Wirtschaft ohne Unternehmer (wie Anm. 41), S. 20.

⁶⁸ Rathenau: Autonome Wirtschaft (wie Anm. 59).

⁶⁹ Rathenau: Wirtschaft ohne Unternehmer (wie Anm. 41), S. 2.

⁷⁰ Ebd. S. 7.

die Leitung eines Unternehmens oder Wirtschaftszweiges vor allem eine Verwaltungsangelegenheit geworden war:⁷¹

„Solange die Methoden der wirtschaftlichen Verwirklichung teils Geheimnis, teils unerhörtes Wagnis waren, mußten kundige und kühne Einzelnaturen in den Formen eines aufgeklärten Despotismus sich der Führung bemächtigen. Wirtschaft aber steht heute im Begriff, mit ihren bekannten und erlernbaren Methoden in Wissenschaft und Verwaltung überzugehen, ihre phantastischen Züge sind am Erlöschen. Deshalb ist die Zeit gekommen, die Verantwortung vom Despotismus nicht, wie man glaubt, auf den Konstitutionalismus, sondern unmittelbar auf die vollkommene Demokratie der Gleichberechtigten zu übertragen.“⁷²

Um die Fallstricke der russischen Revolution zu vermeiden, sollte in der „Autonomen Wirtschaft“ nun endgültig eine Wirtschaftsdemokratie der Gilden verwirklicht werden, in denen die unterschiedlichen Gewerbezweige vereint und die Konkurrenz zwischen den Unternehmen ausgeschaltet werden sollte.

Sein späterer Biograph Harry Graf Kessler hatte 1920 in der „Vossischen Zeitung“ für die Einführung eines Gildensozialismus nach englischem Vorbild plädiert. Dieser strebe keinen Staatssozialismus an, sondern gewährleiste wirtschaftliche und kulturelle Selbstbestimmung im Rahmen einer genossenschaftlichen Organisation mit dezentralisiertem Aufbau, der fach- und produktspezifisch in örtliche, nationale und internationale Einheiten organisiert werden könne. In Kesslers Augen war ein solcher Aufbau auch für Deutschland eine gute Lösung, da sich in ihm alle wichtigen Positionen der Debatte über eine wirtschaftliche Neuordnung trafen. Er sei in England bereits hoch entwickelt und insofern die folgerichtige Weiterentwicklung der im Raum stehenden korporativen und wirtschaftsdemokratischen Vorschläge, denn „[d]er Pol um den sich alle Gedanken der Gilden-Sozialisten drehen, ist der der Freiheit, der zweckmäßigsten Sicherung möglichst vollständiger politischer, wirtschaftlicher und kultureller Selbstbestimmung“⁷³. Diese Freiheit sollte den Genossenschaften aber nur im Rahmen der ihnen jeweils in der Gesellschaft zugewiesenen Funktionen zugestanden werden. Es ging also keineswegs um Selbstverwirklichung oder -entfaltung.⁷⁴

In seiner Rathenau-Biographie rückte Harry Graf Kessler Rathenaus „Von Kommenden Dingen“ dann ganz explizit in die Nähe des englischen

71 Zu seiner unternehmerischen Konzentrationspolitik und der Nähe dieses Denkens zu Rudolf Hilferdings Überlegungen in „Organisierter Kapitalismus“ vgl. Gall: Rathenau (wie Anm. 6), S. 132–153.

72 Rathenau: Wirtschaft ohne Unternehmer (wie Anm. 41), S. 30.

73 Harry Graf Kessler: Gildensozialismus. In: Vossische Zeitung, 8.8.1920, S. 1.

74 Ebd.

Gildensozialismus, den er als einflussreichste und fortschrittlichste Strömung zur Lösung der Sozialen Frage in den großen Industrieländern apostrophierte. Er stellte ihn in die Tradition von Robert Owen, John Ruskin, William Morris, Oscar Wilde und Bertrand Russell, die ebenso wie Rathenau immer daran festgehalten hätten,

„dass der Mensch als solcher und seine Seele, nicht sein mehr oder weniger großer Anteil am Produkt seiner Arbeit, die Hauptsorge der sozialen Reform oder Revolution sein müsse“⁷⁵

Insbesondere zu George Douglas Howard Cole und seinem Werk „Self Government in Industry“ diagnostizierte Kessler eine große Nähe. Für beide hielt er fest:

„So ergibt sich ein Begriff der *Demokratie* [Hervorhebung im Original], der weit über das Politische hinausgreifend, alle Gebiete des menschlichen Lebens erfasst und mit der Zeit verwandeln muss: Der Begriff einer die einseitige bloß politische Demokratie ergänzenden allseitigen funktionellen Demokratie.“⁷⁶

Die Ähnlichkeiten von Rathenaus Überlegungen zu den Konzepten des Gildensozialismus und anderen Ansätzen eines liberalen Sozialismus sind unverkennbar. Rathenau war mit Franz Oppenheimers „Die Siedlungsgenossenschaft. Versuch einer positiven Überwindung des Kommunismus durch Lösung des Genossenschaftsproblems und der Agrarfrage“ ebenso vertraut wie mit Samuel George Hobsons „National Guilds and the State“.⁷⁷ Er kannte auch die Überlegungen von Sidney und Beatrice Webb zur *industrial democracy*. Beatrice Webb hatte ihm im September 1920 „A Constitution for the Socialist Commonwealth of Great Britain“ zugesandt, weil sie davon ausging, dass ihn die Vorschläge zur Nationalisierung der Industrie, zur Reorganisation der lokalen Verwaltung und zur vorübergehenden Kontrolle der Industrie interessieren würden. In dieser Hinsicht betrachtete Beatrice Webb sich mit Rathenau in einem gemeinsamen Anliegen verbunden.⁷⁸ In seiner Antwort widersprach Rathenau der von Webb geäußerten Vermutung, dass er nicht mit ihren Arbeiten vertraut sei. Er betonte, dass

75 Harry Graf Kessler: Walther Rathenau. Sein Leben und Werk. Berlin 1928, S. 235. Hervorhebung im Original.

76 Ebd.

77 Walther Rathenau: Sozialisierung und kein Ende (1919). In: Walther Rathenau: Schriften der Kriegs- und Revolutionszeit 1914–1919. Hrsg. von Alexander Jaser/Wolfgang Michalka. Düsseldorf 2017 (Walther-Rathenau-Gesamtausgabe, Bd. III), S. 695.

78 Beatrice Webb an Walther Rathenau, 23. September 1920. In: Walther Rathenau: Briefe 1914–1922. Hrsg. von Ernst Schulin/Alexander Jaser/Clemens Picht. Düsseldorf 2006 (Walther-Rathenau-Gesamtausgabe, Bd. V.2), S. 2466 f.

er sie seit vielen Jahren verfolge und das Werk „History of Trade Unions“ für eine der wichtigsten volkswirtschaftlichen Arbeiten überhaupt halte.⁷⁹ Als er Sidney Webb schließlich 1921 in London persönlich traf, betonte er noch einmal, dass er die Arbeit der beiden seit über zwanzig Jahren beobachte und die *Fabian Society* für außerordentlich wichtig halte. Webb beschrieb Rathenau seiner Frau, die sehr an einem Treffen mit Rathenau interessiert gewesen war, als nicht sehr sympathisch und charakterisierte ihn als eine Art Lionel Hichens.⁸⁰ Hichens war ein Unternehmer, der Teil von *Milner's Kindergarten* in Südafrika gewesen war. *Milner's Kindergarten* war eine Gruppe liberaler Kolonialbeamter in Südafrika, die unter *High Commissioner* Alfred Lord Milner für eine südafrikanische Union, Reformen und weitreichendere Mitspracherechte der Dominions eintraten. Die Bezeichnung Kindergarten spielt neben der sozialen und politischen Homogenität der Gruppe darauf an, dass viele Mitglieder aufgrund ihrer unter Milner gesammelten Erfahrungen später im Vereinigten Königreich in wichtige gesellschaftliche und politische Positionen aufstiegen. Aus *Milner's Kindergarten* ging u.a. die *Roundtable Movement* hervor, die zunächst eine engere Verbindung zwischen Großbritannien und den Dominions im Rahmen einer imperialen Föderation forderte, nach dem Ersten Weltkrieg zusammen mit Alfred Zimmern für den Völkerbund als *Commonwealth of Nations* eintrat.⁸¹ Hichens gehörte zu den Gründern der *Roundtable Movement*. Nachdem er das *Foreign Office* verlassen hatte, wurde er 1910 Vorsitzender des Maschinenbauunternehmens *Cammell Laird*. In dieser Position war er nicht nur in der Organisation der Rüstungsindustrie des Vereinigten Königreichs an entscheidenden Stellen aktiv, sondern forderte ab 1919 einen „New Spirit in Industrial Relations“⁸² ein, den er weniger in strukturellen Veränderungen als vielmehr darin sah, dass alle an der Wirtschaft Beteiligten nicht nur ihre Rechte, sondern auch ihre Pflichten gewissenhaft und ehrlich wahrnehmen.⁸³

79 Walther Rathenau an Beatrice Webb, 2. Oktober 1920. In: Ebd., S. 2474 f.

80 Sidney Webb an seine Frau Beatrice, 13. Januar 1921. In: Walther Rathenau: Hauptwerke und Gespräche. Hrsg. von Ernst Schulin. München/Heidelberg 1977 (Walther-Rathenau-Gesamtausgabe, Bd. II), S. 828.

81 Alexander C. May: The Round Table 1910–1966. PhD-Thesis St John's College Oxford 1995, S. 25–63, URL: <https://ora.ouls.ox.ac.uk/objects/uuid:ee7ebd01-f085-44e9-917b-98d21a0f4206>.

82 William Lionel Hichens: The new spirit of industrial relations. Being an address delivered at the United Summer School. Swanwick 1919.

83 Julia Stapleton: Political Intellectuals and Public Identities in Britain Since 1850. Manchester 2001, S. 95; Richard Davenport-Hines: Hichens, (William) Lionel [Nel] (1874–1940). In: Oxford Dictionary of National Biography (online ed.),

Dieser zeitgenössische Vergleich unterstreicht, dass Rathenaus Positionen und Biographie insbesondere im britischen Liberalismus nicht völlig ohne Parallelen waren. Die Tatsache, dass er nicht nur Mitglied der Deutschen Gesellschaft 1914, sondern auch der Mittwochsgesellschaft war, wo er seine Überlegungen vorstellen konnte, macht ebenso wie die Auflagenhöhe seiner Publikationen und deren intensive, wenn auch keineswegs mehrheitlich positive Rezeption deutlich, dass seine Ideen den Zeitgenossinnen und Zeitgenossen keineswegs abwegig erschienen, sondern als liberaler Sozialismus weiten Widerhall fanden.⁸⁴ Liberaler Sozialismus hier in dem Sinne verstanden, dass ein Vertreter des politischen Liberalismus seiner Zeit einen Entwurf für einen nicht-marxistischen Sozialismus vorlegte, der eine Umgestaltung der Wirtschaft anstrebte, welche die Defizite des kapitalistischen, freien Marktes und die Anhäufung arbeitsfreier Einkommen aus Renten und Erbe durch Verstaatlichungen und mehr staatliche Kontrolle überwinden wollte, ohne dadurch bürgerliche Freiheitsrechte und demokratische Verfahren in Frage zu stellen. Vielmehr zielte der liberale Sozialismus auf eine Demokratisierung aller gesellschaftlichen und ökonomischen Lebensbereiche. Die ins Auge gefasste Neuordnung der Wirtschaft ging über die Einbindung sozialpolitischer Elemente in eine liberale Wirtschaftsordnung, wie sie in einem sozialen Liberalismus angestrebt wird, deutlich hinaus und sah sich schon zeitgenössisch dem Vorwurf ausgesetzt, einem Staatssozialismus das Wort zu reden.⁸⁵

Rathenau war durchaus klar, dass es eine unter anderem auch von den Webbs beschriebene Transformationsphase geben musste. Deshalb sollte der Staat über die Wirtschaftsführung der Gewerbezweige bzw. Gilden Aufsicht führen und die Vorbesitzer als Berater Einblicke behalten. Ihm ging es auch jetzt explizit nicht um Verstaatlichung oder Sozialisierung, sondern um die Auflösung des Unternehmertums, die darin bestehen sollte, die Produktion aus den Händen der Werkleitungen zu nehmen und in die

URL: <https://www.oxforddnb.com/display/10.1093/ref:odnb/9780198614128.001.0001/odnb-9780198614128-e-33852;jsessionid=ACAE2DA30D343F8A5DAD1312C4296FBF>.

84 Schölzel: Walther Rathenau (wie Anm. 7), S. 132 f., 208 f.; Stern: Rathenau (wie Anm. 8), S. 179–189; Ernst Schulin: Krieg und Modernisierung (wie Anm. 26), S. 61 f.; Volkov: Rathenau (wie Anm. 6), S. 136–138; Gall: Rathenau (wie Anm. 6), S. 200–209; zur Gesellschaft 1914 vgl. Bernd Sösemann: Politische Kommunikation im „Reichsbelagerungszustand“. Programm, Struktur und Wirkungen des Klubs „Deutsche Gesellschaft 1914“. In: Manfred Bobrowsky/Wolfgang R. Langenbucher (Hrsg.): Wege zur Kommunikationsgeschichte. München 1987, S. 630–649; Bernd Sösemann: Jenseits von Partei und Parlament. Walther Rathenau „aufbauende Ideenpolitik“ in der Deutschen Gesellschaft 1914. In: Wilderotter (Hrsg.): Die Extreme (wie Anm. 56), S. 169–178.

85 Vgl. u.a. Friedrich Zunkel: Industrie und Staatssozialismus. Der Kampf um die Wirtschaftsordnung in Deutschland 1914–1918. Düsseldorf 1974.

Hände der Gildenleitungen zu übergeben. Davon erhoffte sich Rathenau einen Ausleseprozess, so dass nur diejenigen in die Gildenleitungen gewählt würden, die sich durch besondere Eignung hervorgetan hatten. Denn, so sein Urteil über den verlorenen Krieg und den wirtschaftlichen Wiederaufbau,

„[a]n jenem Ende, am Ende der Barbarisierung und Erneuerung, wird nicht der Bolschewismus herrschen noch das Proletariat diktieren; es wird niemand herrschen und niemand diktieren, sondern Völker werden sich verwalten, neue Arbeit, neue Verantwortung, neue Sorgen und neue Wünsche lernen. Neue Führer werden sie führen; die werden aus der Kulturzeit der Vergangenheit das Beste zu retten suchen in die Zeit der neuen Tatkraft, die eine Tatkraft des Menschengeschlechts, nicht seiner Herrscher sein wird.“⁸⁶

Dieser vermeintlich rationalen „Fachleute-Ideologie“⁸⁷ folgend, sah er Manager und Ingenieure einmal mehr in einer besonderen Verantwortung für die neu aufzubauende Gesellschaft. Denn – so wurde Rathenau nicht müde zu betonen – insbesondere die unverhältnismäßigen Vermögen der Rentiers und die Großbourgeoisie seien für die Fehlentwicklungen im Kaiserreich verantwortlich gewesen.⁸⁸ Entsprechend blieb er auch nach dem Krieg dabei, dem arbeitsfreien Einkommen mit Hilfe von Steuern und Abgaben einen Riegel vorschieben und die Möglichkeit, Reichtum zu vererben, begrenzen zu wollen. Rathenau idealisierte, wie viele seiner Zeitgenossen, das Bild eines schaffenden, schöpferischen „neuen Bürgertums“, in anderen Kontexten auch als Mittelstand bezeichnet. Dessen Rolle bei der Formierung einer „modernen“ Gesellschaft hatte ihn bereits im Kaiserreich beschäftigt und war unter anderem beeinflusst von der englischen *Arts and Crafts*-Bewegung, deren Protagonisten William Morris und John Ruskin mit ihren Überlegungen auch auf die Etablierung einer sozialliberalen Wirtschaftsethik zielten und für die Idealisierung einer in Gilden organisierten Gesellschaft bekannt waren, an welche der Gildensozialismus später anschloss.⁸⁹

86 Rathenau: Der Kaiser (wie Anm. 39), S. 58.

87 Gerald D. Feldman: Industrie und Gewerkschaften 1918–1924: Die überforderte Zentralarbeitsgemeinschaft. Stuttgart 1985, S. 241.

88 Rathenau: Der Kaiser (wie Anm. 39), S. 11, 24f.; Rathenau: Metaphysik des Ruins (wie Anm. 5), S. 50–52.

89 Rathenau: Die neue Wirtschaft (wie Anm. 54), S. 11–13; zum „wahren Bürgertum“ vgl. auch Pogge von Strandmann: Rathenau – ein liberaler Unternehmer? (wie Anm. 10), S. 359; Gall: Rathenau (wie Anm. 6), S. 66–97, 110–114; Charles-François Mathis: Ruskin's Heirs. Art, Nature and Socialism. In: e-Rea. Revue électronique d'études sur le monde anglophone 13 (2016) 2. Online unter: <<https://journals.openedition.org/erea/5106>> (16.4.2023).

Rathenau fürchtete in der Nachkriegsnot die Formierung einer neuen verhängnisvollen Plutokratie:

„Wir sind eine Republik, wir haben uns überkommener Abhängigkeiten entledigt und geraten in die Bande der neuen inländischen und der alten ausländischen Plutokratie. Der Mittelstand ist ruinirt, der alte Wohlstand zehrt sich auf; die Herrschaft der Weisen ist längst vorüber, die Herrschaft der Klugen war Illusion, und die Herrschaft der Schläuen beginnt.“⁹⁰

Gemeint waren hier vor allem „Schieber und Kriegsgewinnler“, die aus Sicht Rathenaus in amoralischer Art und Weise Gewinne aus der Geldentwertung und der Teuerung schlügen, um sich damit Einfluss auf Politik und Verwaltung zu erkaufen.

Nur den Mitgliedern der Mittelschicht bescheinigte er eine moralische Orientierung sowie eine ausreichende Bildung, Deutschland und Europa aus der Notsituation nach dem Krieg zu führen, denn, so war er mit Blick auf die Arbeiter überzeugt,

„[d]ie europäischen Unterschichten, in langer Geschichtslosigkeit zu Geduld, ungeistiger Arbeit, beaufsichtigter Leistung erzogen, haben längst nicht die Eigenschaften erworben, die einst die oberen Schichten besaßen und durchaus nicht ganz verloren. Mechanistischer Aberglauben ist es, zu erwarten, daß ein paar Menschenalter Schulbildung die Eigenschaften des Charakters: Selbstzucht, Selbstverleugnung, Verantwortung, Seelenadel, innere Freiheit und Idealismus erzwingen können.“⁹¹

Insofern blieb er der Vorstellung verhaftet, dass ein organischer Aufbau von Wirtschaft und Gesellschaft jeden auf seinen ihm gemäßen Platz zu stellen habe. Trotzdem war Rathenau sicher, dass der Prozess, den er als Völkerwanderung der unteren Schichten in die Leitungspositionen der Gesellschaft beschrieb, eine Berechtigung habe und nicht mehr aufzuhalten sei. Dafür bedurften sie aber dringend Bildung, die auch spirituell fundiert sein sollte. Einmal mehr hielt Rathenau hier englische Beispiele für richtungsweisend und zitierte insbesondere Toynbee Hall und die Settlement-Bewegung als Modell.⁹²

Moralischer Kern seiner Überlegungen war dabei, dass es kein arbeitsfreies Einkommen geben dürfe und dem Erben und Vererben enge Grenzen gesetzt werden müssten. Bereits in „Von kommenden Dingen“ hatte Rathenau:

90 Rathenau: Metaphysik des Ruins (wie Anm. 5), S. 52.

91 Rathenau: Der Kaiser (wie Anm. 39), S. 56.

92 Rathenau: Neue Gesellschaft (wie Anm. 24), S. 74; zur Einordnung von Rathenaus Kapitalismuskritik und seinen Vorstellungen von einer Auflösung der Arbeiterklasse vgl. auch Stern: Rathenau (wie Anm. 8), S. 167 f., 186 f.

nau deutlich gemacht, dass zu dieser Wertorientierung Arbeit und Verzicht als Pflicht gegenüber der Gemeinschaft nicht nur der Nation, sondern der gesamten Menschheit gehöre. So hielt er fest:

„Wirtschaftlich betrachtet ist die Welt, in höherem Maße die Nation, eine Vereinigung Schaffender; wer Arbeit, Arbeitszeit oder Arbeitsmittel vergeudet, beraubt die Gemeinschaft. Verbrauch ist nicht Privatsache, sondern Sache der Gemeinschaft, Sache des Staates, der Sittlichkeit und Menschheit.“⁹³

Einkommen ohne Arbeit erschien ihm als sittlich verwerflich und für den Zusammenhalt der Gesellschaft problematisch. Entsprechend trat er später für eine allgemeine Dienstpflicht der Jugend ein, die „Hand- und Kopfarbeit versöhnen“, die fehlende militärische Ausbildung kompensieren und die Jugend in den Staat integrieren sollte.⁹⁴

In Bezug auf die Gesamtwirtschaft hielt er fest, dass der Aufbau einer in Gilden organisierten und durch sie verwalteten Wirtschaft unter staatlicher Aufsicht letztendlich eine Versöhnung des Mechanischen mit dem Organischen herbeiführen werde, denn

„[a]lle materiellen Vorteile aber werden von den sittlichen übertragen. Eine Wirtschaft ist entstanden, die nicht mehr auf Feindschaft, die nicht mehr auf willkürlich aufgedrungen Leitung und unfreiwilligem Dienst beruht. Der Wirkende und Leistende, mag er materiell besser oder schlechter gestellt sein als zuvor, wirkt und leistet für sich selbst, für sein Werk, für seine Schöpfung, die er selbst erhält, die er verwaltet und verwalten lässt, und die er wieder lieben kann, so wie seine Vorfahren ihre Werke und Werkstätten liebten, weil sie ihr eigen waren. Trotz Mechanisierung und Arbeitsteilung ist der alte Stand des freien Handwerks zurückgewonnen, in solidarischem Wirken und organischem Aufbau.“⁹⁵

4. Fazit

Abschließend lässt sich also festhalten, dass Rathenau die gerechte Verteilung und nachhaltige Nutzung von Rohstoffen, Waren und Gütern für die größte Herausforderung moderner, ständig wachsender Gesellschaften hielt. Das Produktionsvermögen sollte sich nicht mehr länger im Besitz

93 Rathenau: Von kommenden Dingen (wie Anm. 15), S. 90; zu „Von kommenden Dingen“ vgl. auch Gall: Rathenau (wie Anm. 6), S. 197–209.

94 Rathenau: Wirtschaft ohne Unternehmer (wie Anm. 41), S. 22; vgl. auch Jutta Weitzdörfer-Henk: „Warum brauchen wir die Wehrpflicht?“ Wehrpflichtdebatten im Weimarer Reichstag und im Deutschen Bundestag. In: Karl-Heinz Lutz (Hrsg.): Reform – Reorganisation – Transformation: zum Wandel in deutschen Streitkräften von den preußischen Heeresreformen bis zur Transformation der Bundeswehr. München 2010, S. 295–326.

95 Rathenau: Wirtschaft ohne Unternehmer (wie Anm. 41), S. 29.

von durch ihre Erblichkeit erstarrten Eliten befinden, die nur auf dessen Mehrung und den Ausbau des Erbes für ihre Familien und Dynastien ausgerichtet waren. Er hielt diese Art Vermögen für unsittlich, weil sie dazu tendierten, ohne eigene Arbeit erhalten und vermehrt zu werden. Sich selbst betrachtete er als Vertreter eines europäischen Linksliberalismus, der sich schon früh für eine entschlossene Besteuerung von Vermögen und Erbe ausgesprochen hatte und einen liberalen Sozialismus anstrebte.

Rathenau war in diesem Denken beeinflusst von der englischen *Arts and Crafts*-Bewegung. Deren Protagonisten William Morris und John Ruskin zielten mit ihren Überlegungen auch auf die Etablierung einer sozialliberalen Wirtschaftsethik und waren für die Idealisierung einer in Gilden organisierten Gesellschaft bekannt, an welche der britische Gildensozialismus, aber auch Rathenau später anschloss. Letzterer sympathisierte mit der Idee eines erneuerten kosmopolitischen Bürgertums, das seine lebensreformerische Position in Nachfolge, aber auch Abgrenzung zu John Ruskin und Henry David Thoreau suchte und sich nach einem „natürlichen“, „ursprünglichen“ Leben in einem korporativen, vermeintlich organischen Gesellschaftsaufbau als vermeintlich drittem Weg zwischen Sozialismus und Kapitalismus sehnte. Die „Realitätsflucht“ des Einsiedlers und Modernitätsverweigerers lehnte Rathenau allerdings explizit als naiv ab.⁹⁶

Von Parlament und Republik erhoffte sich Rathenau eine verbesserte Elitenauswahl und von den Konzentrationsprozessen in den Wirtschaftsunternehmen und -zweigen die Überführung der Verteilung von Rohstoffen, Waren und Gütern in einen mit wissenschaftlicher Rationalität geplanten Verwaltungsakt. Dieser sollte nicht dem Staat obliegen, dessen Bürokratie Rathenau für ineffizient hielt, sondern von Selbstverwaltungseinheiten, die er als Produktionsgemeinschaften – bezeichnet auch als Berufsverbände oder Gilden – fasste, in Eigenregie übernommen werden. Dem Staat sollte nur ihre Aufsicht obliegen. Das Unternehmertum wurde in diesem Aufbau überflüssig, und Rathenau erhoffte sich, dass die Entlastung um das unternehmerische Risiko dazu führen würde, dass sich die vormaligen Unternehmer aus „Arbeits- bzw. Schaffensfreude“ als Manager freiwillig in diesen Aufbau eingliedern würden. So sollte der durch eigene familiäre Interessen gebundene Unternehmer durch den vermeintlich sachrationaleren und interessenfreien Manager ersetzt werden. Wenig überraschend, dass er sich und seine eigene Karriere in dieser Rollenzuschreibung wiederfand. Insofern idealisierte er mit seinem Vorschlag eines liberalen Sozialismus

96 Rathenau: Von kommenden Dingen (wie Anm. 15), S. 30.

als drittem Weg zwischen Kapitalismus und Sozialismus auch den eigenen Lebensentwurf. Die Arbeitnehmer wollte er durch die wirtschaftsdemokratische Ausgestaltung der Produktionsgemeinschaft in die Verantwortung nehmen, sie für einen möglichen Aufstieg schulen und sie in die Pflicht nehmen, solidarisch für die Gemeinschaft ihre Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen.

In Rathenaus Denken erfuhren Arbeit und Verzicht als moralische Pflichten eine Aufladung, die sie zu Garanten einer Versöhnung der arbeitsteilig organisierten, funktional differenzierten, in Rathenaus Worten mechanischen Gesellschaft mit einer in die Vergangenheit projizierten, vermeintlich von vergeistigten Werten geprägten organisch geordneten, ständischen Gemeinschaft werden ließ. Er verkoppelte in diesen wirtschafts-ethischen Überlegungen malthusianische Überzeugungen eines existentiellen Wettbewerbs um beschränkte Grundstoffe mit kollektiv-psychologisch aufgeladenen Vorstellungen eines „Volkscharakters“ der Deutschen bzw. Germanen. In einem dem britischen Gildensozialismus nahestehenden Wirtschaftsaufbau, der Mechanik und Moral verband und als dritter Weg zwischen Sozialismus und Kapitalismus vermeintlich spezifisch deutsch war, sollte so ein dem *rooted cosmopolitanism* verpflichteter liberaler Sozialismus verwirklicht werden.